

Beilage zu Nr. 160 des Grenzboten.

Neuenbürg, Samstag den 14. Oktober 1899.

Worin liegt Deutschlands Macht?

Die Franzosen haben sich in den letzten Jahren viel damit beschäftigt, die Thatsache zu ergründen, warum Deutschland vorwärts schreitet und Frankreich zurückgeht. Für die französischen Politiker und Volkswirtschaftler ist das in der That eine dankbare Aufgabe, die aber meistens insofern oberflächlich behandelt wurde, als die Lösung nur in Frankreich, nicht aber in Deutschland gesucht wurde. In einem kürzlich im „Figaro“ veröffentlichten Artikel ist dieser Fehler vermieden. Das Pariser Blatt zieht zwischen der jugendfrisch und rosenwangig zum stolzen Weibe ausblühenden Germania und der gleichaltrigen, krankehenden Marianne mit der blauweiß-roten Kolarde treffende Vergleiche. „Worin liegt Deutschlands Macht?“ So fragt das Blatt und antwortet darauf:

Wie oft sagt man uns, daß die Deutschen stark sind, weil sie die Sieger sind. Es ist ja sicher richtig, daß der Sieger aus seinem Waffen-Erfolge das Vertrauen in die Entwicklung seines Aufblühens schöpft. Aber es ist uns doch auch gestattet, von dem Aufstehen, von der Thatkraft zu sprechen, die gerade die Niederlage in kräftigen Gemüthern erzeugt. Preußen hat sich nach Jena entschlossen ans Werk begeben und auf den Trümmern den Grundstein zu dem mächtigen Gebäude gelegt, das sich jetzt über dem Rhein drüben erhebt. Langsam entwickelte sich an unserer Seite eine Nation, die alle einzelnen Stufen ihres Fortschrittes durch militärische Siege kennzeichnete und so die Wahrheit bestätigte, daß eine Nation siegreich, weil stark, und stark, weil siegreich ist. Woher kommt diese Stärke? Von zwei Umständen, einem materiellen, der Zahl, und einem doppelten moralischen, der Thatkraft und der Disziplin.“

Der „Figaro“ kommt dann auf die natürlichen Gewohnheiten zu sprechen, die die Völker unterscheiden und im Klima begründet sind und in der durch dieses verursachten Boden-Verschiedenheit, so daß die Nordländer arbeitsam und thatkräftig, die Südländer unthätig und verweichlicht erscheinen, und fährt dann fort: „Diese Anlagen vom frühesten Kindesalter an zu entwickeln, hat kein Land so verstanden, wie Deutschland, wo man einen bewunderungswürdigen Lehrkörper trifft, der auf der Höhe der ihm gestellten Aufgabe ist. Er bildet das Herz, schlägt den Willen der jungen Leute, indem er gleichzeitig ihren Geist schärft. Selbst in ihr Privatleben dringt er ein, um sie von leichten „Vergnügungen“ abzuhalten, die die Thatkraft des Jünglings lähmen.“

Von den deutschen Studenten hat das französische Blatt eine hohe Meinung. Es rühmt ihre Ehrfurcht vor den Lehrern, ihren Fleiß und ihre Folgsamkeit. Dann heißt es weiter: „Ohne die unwiderstehliche Anziehungskraft des Bieres auf die deutschen Kehlen zu leugnen, können wir uns doch nicht zu Nacherzählern jener Legende machen, nach welcher man in Deutschland um Mitternacht alle Tischgenossen unter dem Tische suchen muß. Die Studenten sind mäßig, und darin liegt vielleicht das Geheimnis ihrer Strebensamkeit, die nicht in dem Maße, wie bei uns durch den zu frühen Umgang mit dem Weibe erdötet wird. Denn das muß man zugestehen, die deutsche Jugend hat strenge Sitten.“

Wie man sieht, hat der Franzose scharf, gründlich und — unparteiisch geurteilt. Deutschlands Macht liegt in der That in der deutschen Erziehung und in der guten deutschen Sitte. Hoffentlich wird das so bleiben. Dann wird unser deutsches Vaterland sein Uebergewicht behalten.

Vom Geschäftsbetrieb der Warenhäuser. Einem Artikel aus kaufmännischen Kreisen, der durch die Zeitungen geht, entnehmen wir folgendes charakteristische Stück, das so recht zeigt, mit welchem Hochdruck die Warenhäuser an der Steigerung ihres Umsatzes arbeiten. Die

Filiale eines solchen Warenhauses in Oberschwaben hat vor nicht langer Zeit ein Kellameblatt versandt, worin es heißt: „Bei Einkäufen von 15 M vergüten wir der verehrlichen Kundschaft eine Rückfahrkarte bis Friedrichshafen, Waldsee, Wangen, Leitingen, Saulgau, Riedlingen, Aulendorf, Herbertingen, Ertingen.“ Die Preise der Rückfahrkarten zum Wohnsitz des Filialgeschäftes betragen von Friedrichshafen 1 M 10 s, Waldsee 1 M 70 s, Wangen 3 M 50 s, Leitingen 1 M 20 s, Saulgau 2 M 20 s, Riedlingen 3 M 50 s, Aulendorf 1 M 20 s, Herbertingen 2 M 70 s, Ertingen 3 M. Aus Vorstehendem geht hervor, daß erstens diese Filiale bei einem Einkauf von 15 M, obgleich sie eine Rückfahrkarte von bis zu 3 M 50 Pf. = 22 1/2 Proz. des Betrags verschenkt und die betreffenden auswärtigen Orte mit Kellameblättern, die auch etwas kosten, überschwemmt, noch Geld verdient. Ferner bringt dasselbe Kellameblatt eine Anzahl Preisnotizen, von denen wir der Kuriosität halber verzeichnen wollen: 1 Herrenkrawatte 1, 1 Phantasieschürze 9, 1 paar Ballstrümpfe 12, 1 Normalhemd 58, 1 Pelzboa 60, 1 Wandteller 8, 1 Bettvorlage 48 Pfennig. Was kann zu diesen Preisen (noch abzüglich der Rückfahrkarten) geliefert werden! In dem betreffenden Artikel wird noch dazu bemerkt: „Verdienen solche Unternehmungen, die bis auf 50 km Entfernung mit Mitteln, wie Rückfahrkartenerwerb den Detailhandel zu monopolisierten trachten, nicht eine stärkere Heranziehung zur Steuer? Durch welche Verhältnisse ist denn das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes notwendig gemacht worden? Größtenteils durch die Prinzipien, welche die Warenhäuser und ihre Anhängel eingeführt haben. Möge ihm die von uns dringend befürwortete Progressivbesteuerung der Warenhäuser, Bazar- und Filialgeschäfte, auf deren Inangriffnahme viel Tausende unserer Mitbürger in Handel und Gewerbe sehnsüchtig warten, bald folgen!“

Ausland.

Das neue österreichische Beamtenministerium Clary streckt seine politischen Fühler vorsichtig nach allen Seiten aus. In den letzten Tagen sind vom Kabinetschef Grafen Clary nicht nur Mitglieder der verschiedenen Gruppen der Linken, sondern auch solche der bisherigen Mehrheitsparteien des Reichsrates empfangen worden. Es scheint demnach noch keineswegs ganz sicher zu sein, ob das Clary'sche Ministerium auch wirklich einen so deutschfreundlichen Kurs steuern wird, als bislang immer angenommen worden ist. Nach der am 18. Oktober erfolgenden Eröffnung der neuen Reichsratssession wird sich dann aber doch allmählich zu zeigen haben, ob die Deutschen Oesterreichs auch von der Clary'schen Interimsregierung nicht besonderes für sich zu erhoffen haben.

Nach Nachrichten aus Charlestown haben dort die Oranje-Buren, nach Meldungen aus Ladysmit die Transvaal-Buren bei Volkskräften die Grenze überschritten. Damit hat der Kriegszustand mit einem gleichzeitigen Vorstoß der verbündeten Heere begonnen. Auch der an der Westgrenze von Transvaal belegene englische Ort Maseling wird voraussichtlich in nächster Zeit angegriffen werden. Am Freitag, spätestens am Samstag werden Nachrichten über die ersten Zusammenstöße mit den englischen Truppen zu erwarten sein.

Bloemfontein (Hauptstadt des Oranje-freistaats), 11. Okt. Präsident Steijn erließ eine Proklamation, worin er die Burghers des Oranje-freistaats auffordert, der Schwesterrepublik Transvaal Hilfe zu leisten zum Widerstand gegen den Angriff eines ruchlosen Gegners, der schon lange nach einem Vorwande suchte, um die Afrikaner zu vernichten. Steijn giebt der Hoffnung Ausdruck, daß Gott den Burghers beistehen werde.

New-York, 12. Okt. Eine gewaltige Massenversammlung sprach ihre Sympathie für die Buren aus und verlangte von Mac Kinley freundschaftliche Intervention. Präsident Krüger telegraphierte, die südafrikanischen Republikaner seien entschlossen, daß, falls sie England gehören müßten, einen Preis zahlen zu lassen, der die Menschheit entsetzen werde. Die Stimmung hier ist durchaus burenfreundlich und es ist eine entsprechende Erkaltung gegen England eingetreten.

Paris. Die Stiergefechte, die am vergangenen Sonntag in Deuil bei Paris abgehalten wurden, nahmen einen wenig erfreulichen Verlauf, denn schon bei dem ersten Kampfe durchbrach der Stier — ein prächtiger Vertreter seiner Gattung — die etwa ein und einen halben Meter hohe Barriere, die das Publikum von der Arena trennte, und drang mit zornig gesenkten Hörnern in den Zuschauerraum ein, überall Furcht und Entsetzen verbreitend. Eine wilde Panik bemächtigte sich der Anwesenden; die auf den unteren Bänken Sitzenden drängten flüchtend nach oben, Frauen und Kinder stießen gellende Hilferufe aus, Männer versuchten, die Ordnung wieder herzustellen, und in dem chaotischen Durcheinander wurden leider auch einige Personen durch Quetschungen mehr oder minder erheblich verletzt. Inzwischen war es dem Stier, der all das Unheil angerichtet hatte, gelungen, das Freie zu gewinnen. Dort nahmen die vor der Arena postierten Gendarmen seine Verfolgung auf und brachten ihn mit einigen Revolvergeschüssen zur Strecke, worauf der Stierkämpfer Borot ihm den Gnadenstoß gab.

Unterhaltender Teil.

Die Weintrauben.

Von Dr. L. Lange.

(Nachdruck verboten.)

Alle Arten von Traubenreben, gleichviel in welchem Weltteil sie wachsen, sind Spielarten der „vitis vinifera“ des allbekannten Weinstockes. Man nimmt heute an, daß die Abhänge des Kaukasus die Erzeugungs-Urlände, also die eigentliche Heimat, der „vitis vinifera“ ist, denn sie ist das einzige Land der ganzen Erde, wo die edelsten Reben heute noch wild wachsen. Man will über tausend Spielarten kennen, deren Stammutter „vitis vinifera“ ist. Aus dem Saft dieser Beeren wird mittels Gährung das edle Getränk erzeugt, der schon zu allen Zeiten und in allen Tonarten gepriesene Wein. Selbstverständlich giebt es vom edlen Wein viele verschiedene Sorten, je nach der Verschiedenheit der gepflanzten Spielart, des Bodens, des Klimas, der herrschenden Witterung und so weiter. Außer dem Weine gewinnt man aber noch von einer kleinbeerigen, kernlosen Abart die allbekanntesten und allbeliebtesten Rosinen oder Korinthen, von großbeerigen, kernführenden Traubenorten die großen Rosinen oder Zibeben. Das Vaterland der Korinthen ist Griechenland, das der Zibeben der Orient. Die Beschäftigung mit dem Anbau des Weinstockes ist so alt wie die menschliche Kultur. Schon Noah und Moses tranken den edlen Wein. Etwa 600 Jahre vor Christi Geburt gründete ein griechischer Volksstamm das heutige Marseille in Frankreich und legte durch Verpflanzung griechischer Reben an diesen Ort den Grund zum Weinbau in Gallien, dem späteren Frankreich.

Dieser Weinbau erwies sich im Laufe der Zeit so angenehm und lohnend in Gallien, daß er fast überhand nahm. Der römische Kaiser Domitianus ließ daher um das Jahr 20 vor Christi einen großen Teil der Weinberge Galliens vollständig vernichten und erließ den strengen Befehl, keine neue mehr anzulegen. Er fürchtete nämlich das Zurückweichen des Getreidebaues und infolge dessen Teuerung und Hungerndot. Doch so sehr hatten die alten Gallier die Annehmlichkeit und den Nutzen des Weinbaues begriffen, daß sie gegen das Vorgehen des römischen

richte, wohl weil
t, durch die eine
Linienbetriebe er
s transvaalischen
dort eine matte
nicht unwesent
an ist die Ent
ms Gold“ kann
ächte nicht noch
en bei der ges
s der diesmalige
ich gelingen.
reister Rast wird
emeindungsfrage
Die Eingabe
an das Kgl.
ffend die Ver
nstatt soll der
orgelegt werden,
Frage sich jeder
Die bürgerl.
e auch Gelegen
Wähler kennen
meinderatswahlen
Zeichen der Ein
der letzten Ge
mermeister Hegel
e Jahr bekannt,
der Abschaffung
e beträchtlich in
aufhebung jener
Bezug auf die
figestellte Stadt.
eichsteuer wieder
viel dürfte sicher
Gemeinderats-
den Schlachtraf
beträgt hier bei
Gebäuden 81000
aus Gewerben
M. Der Amts-
der Stadtschaden
430000 M. im
M. Staatssteuer
den das Vorjahr
m, 13. Okt.
Bater von 12
stern in seiner
enne herab, daß
erlitt, die sein
affen.
Okt. Schmied-
er dadurch, daß
ahlmühle unter
schwere innere
legen ist.
ei gegenwärtiger
sowie bei der
lehrt es sich, die
schützen. Dies
billige Weise;
atrucht für 5 s
1 1/2 l warmem
damit an und
Ader, mit solcher
allein gegen die
etreihe wird auch
ommen. Bei der
Mittels soll kein
ffen.
t. Mit Beginn
Bodenseegegend,
im Rheingau die
siehen die Lagen
eingärtner einer
wird diese den
Güte übertreffen,
raubenreife not
nd und tagsüber
Montag, 16. ds.
eim, Bönnig-
edarfulm.

Beilage.

Tyrannen heftig protestierten. Freilich ohne Erfolg, so lange Domitian lebte: doch mußte sein Nachfolger das Verbot wieder aufheben, um ernstliche Unruhen und gefährliche Revolutionen in Gallien zu verhüten. Diese alten Gallier waren es auch, die an Stelle des bis dahin herrschenden Weinschlauches das Holzfass setzten, um den Wein aufzuheben.

Die Römer versuchten schon in der Zeit von 100 bis 200 nach Christi den Weinbau am Rhein einzuführen, doch ohne Erfolg. Das urgermanische Nationalgetränk der Deutschen, der edle Gerstensaft, behauptete siegreich das Feld gegen den Wein. Erst Karl der Große vermochte es, burgundische Reben an den Ufern des Rheines pflanzen zu lassen. Von dieser Zeit an nahm der Weinbau in Deutschland immer größeren Umfang an, um die achtungsgebietende Höhe zu erreichen, auf welcher er heute noch steht.

Die Widerstandskraft des Weinstockes gegen die Unbillen des Klimas sowie sein Anpassungsvermögen sind in der That bewundernswert, so daß keine andere Obstsorte ihm in dieser Beziehung gleich kommt. Weinreben aus dem Süden nach dem kalten Norden verpflanzt, gedeihen auch hier. Ebenso ist es im umgekehrten Fall. Nur passen sie sich jedesmal dem Lande so an, daß auch ihre Frucht sich ändert. Das beweisen unsere Reben, die aus dem warmen Süden hierher verpflanzt, weniger Zucker in den Beeren erzeugen, dafür aber mehr Säure. Das beweist ferner der Malagawein, der ein Erzeugnis einer rheinischen Rebe ist, die nach dem warmen Süden verpflanzt eine Frucht hervorbrachte, welche den bekannten hitzigen Südwein liefert.

Durch die Wanderung der Weinrebe in verschiedene Länder, durch ihre Wanderung von der heißen Zone in die gemäßigte und wieder umgekehrt, hat die ursprünglich grüngelbe Traube die verschiedensten Arten erzeugt, welche rote, blaue, dunkelvioletle Farbe und deren mannigfaltigen Abstufungen zeigen. Dieser Farbenwechsel erklärt sich aus dem Umstande, daß der Weinstock in südlichen Gegenden eine Anzahl allzu heißer Strahlen abweist, um mildere dafür aufzunehmen. In kälteren Lagen dagegen weist die Rebe die minder warmen Strahlen ab, um die heißen mit Gier aufzunehmen, um sie für ihre Zwecke zu verarbeiten.

Im kalten Norden wird mehr Säure in der Weintraube erzeugt, weil diese ein Schutzmittel gegen die strenge Winterkälte bildet. Im heißen Süden wird mehr Zucker in der Beere gebildet, weil dieser ein Schutzmittel gegen Gährung und Fäulnis bildet, welche in heißen Gegenden leichter auftreten als in kalten.

Auch das in der Traube sich bildende Aroma, das Bouquet des Weines, ist als ein Schutzmittel aufzufassen, um die eindringende Luft frisch zu erhalten, sie zu reinigen, zu desinfizieren, damit sie keinen Anstoß zum Verderben, zur Fäulnis giebt. So erklärt sich auch naturgemäß die größere Menge von Aroma, das sich wohlriechende Aetherarten, von Zucker und, durch diesen später durch Gährung erzeugt, von Alkohol in der Traube des Südens, wo nur große Hitze und Feuchtigkeit die Traube anzugreifen und zu verderben streben. Dadurch kommt es, daß die Südweine herrlicher duften, süßer munden und leichter heranziehen als ihre nordischen Schwestern, die naturgemäß mehr Säure entwickeln müssen.

Alle diese Einrichtungen hat die Natur getroffen, um das Samenkorn, die Kerne in der Traube zu schützen. Aus diesen Kernen soll die neue Rebe entstehen. Statt dessen aber haben die Menschen die Reben durch Stecklinge oder Senklinge fortgepflanzt, jahrhundertlang. Sie schoben das kraftvolle, gut gehütete und gepflegte Samenkorn beiseite um Senklinge zu nehmen, die doch notwendigerweise schon geschwächt waren durch die Anstrengungen des Weinstockes gute Trauben und kräftigen Samen zu erzeugen.

Die Folge blieb denn auch nicht aus. Der Weinstock entartete. Es entstanden Krankheiten, der Schimmelpilz nahm überhand und vernichtete ganze Weinberge. Was dann die Pilze verschonten, das vernichtete die Reblaus. Seit einigen Jahrzehnten hat man die Linden der Vorzeit begriffen und hat begonnen, Weinreben wieder aus Samen zu züchten. So hat sich

denn vieles in den letzten Jahren gebessert. Und da es auch die Sonne im Juli und August, wo die Trauben locken müssen, gut gemeint hat, so steht für unser Vaterland für dieses Jahr im Allgemeinen eine gute Weinernte in Aussicht.

(Soll man während des Essens trinken?) Bei der Mahlzeit kaltes Wasser zu trinken, ist schädlich, weil es den Magen zu sehr abkühlt und dadurch die Verdauung verhindert oder unmöglich macht. Der Magen bedarf zur Verdauung einer Wärme von 37 Grad Reaumur und unter tieferen Wärmegraden verdaut er nichts; besonders werden fette Stoffe unlöslich gemacht. Trinkt man kaltes Wasser von ungefähr 3—7 Grad Reaumur, so ist der Magen dadurch plötzlich in eine so niedere Temperatur versetzt, daß er nicht so leicht seine regelmäßige Wärme von 37 Gr. Reaumur zur Verdauung wieder erlangen kann. Zudem verträgt der Magen in der Regel einen so starken Temperaturwechsel von 37 auf 7 Gr. also 30 Gr. Unterschied nicht so leicht. Die Nerven werden momentan gelähmt und zu krampfhafter Zusammenziehung veranlaßt und die Absorption des Magenjaftes, sowie die wurmförmige Bewegung des Magens hören auf. In größerer Menge genossen, verdünnt das Wasser den Magenjaft zu sehr und macht ihn unwirksam für die Speisen. In heißer Jahreszeit ist daher anzuraten, eine halbe oder Viertelstunde vor der Mahlzeit ein Glas Wasser zu genießen, was der Verdauung der Speisen nur förderlich ist. Die Gewebe des Magens werden in warmer oder trockener Jahreszeit angefeuchtet, daher elastischer und der Magenjaft fließt reichlicher. Wer überhaupt das Bedürfnis hat, zur Mahlzeit zu trinken, der beobachte die Regel, nur eine halbe Stunde vorher zu trinken. Eine Stunde nach der Mahlzeit darf ebenfalls getrunken werden, weil dann die Verdauung schon so weit vorgeschritten ist, daß eine Störung nicht herbeigeführt wird, wenn nicht zu kalt und zu große Mengen getrunken werden. Was vom Wasser gesagt wurde, das gilt auch vom Biere.

Die neueste Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau bringt allgemein interessante Angaben, wie Wallnüsse zu reinigen und aufzubewahren sind. Sie werden wiederholt in reinem Wasser gewaschen — durch Umrühren mit der Hand werden sie von selbst sauber. Das Trocknen hat in der Sonne, niemals im Backofen zu geschehen. Vor Regen sind sie zu hüten — sie werden durch Regen grau und unansehnlich — ebenso dürfen sie nachts nicht dem Tau ausgefetzt werden. Erst wenn die Sonne die Nüsse völlig abgetrocknet hat, sind sie zu lagern. Gut gereinigte und getrocknete Nüsse behalten ihr gutes Aussehen und den angenehmen Geschmack ein volles Jahr.

Gefärbten Rotwein zu erkennen. Ein einfaches Erkennungsmittel besteht darin, daß man eine Brotkrume in den Rotwein taucht und darnach in eine Obertasse mit reinem Wasser bringt. Ist der Wein mit Beerenjaft gefärbt, so nimmt auch das Wasser eine rötliche Färbung an. Wenn der Wein dagegen echt ist, so dauert es eine Viertel-, bis eine halbe Stunde, bis sich der schwer lösliche Farbstoff des Weines dem Wasser mitteilt.

Sauren oder geronnenen Rahm wieder zu süßem und völlig flüssig zu machen, tröpfelt man aufgelöstes Natron (nicht kohlen-saures Natron, wodurch leicht ein seifiger Geschmack entsteht) oder „Natronlauge“, welche man in den Apotheken erhält, hinein und erreicht seinen Zweck vollkommen.

(Wenn sich ein Kind „verschluckt“, wenn ihm etwas in die falsche Kehle kommt, so soll man nicht auf den Rücken des Kindes klopfen, da dies zwecklos ist. Es giebt vielmehr ein einfaches Mittel, welches sofort hilft. Man faßt die beiden Hände des Kindes und hält die Arme gestreckt nach oben. Dadurch weitet sich die Brust so, daß das Uebel augenblicklich schwindet.

(Gegen Fliegen.) Um ein Zimmer von Fliegen zu säubern, soll man bei geschlossenen

Fenstern und Thüren dieselben mit auf glühenden Kohlen gelegten Kürbisblättern ausräuchern. Hält man Vögel, so entferne man diese vorher und halte sich auch selbst nicht in dem Zimmer auf, da der Dunst Kopfschmerz erzeugt.

[Kathederblüte.] Professor: „Müller, Sie haben mein Vertrauen schändlich getäuscht, ich werde Sie nie mehr ansehen — aber im Auge behalten werde ich Sie von jetzt ab!“

[Edelmut.] Sie: „Ach, Adolf, Schreckliches ist geschehen — Papa hat falsch spekuliert und Alles verloren!“ — Bräutigam: „Dann, liebe Anna, will ich Dich nicht auch noch ihm rauben!“

Herbstlied.

Herbstliche Stille,
Buntfarbige Wälder,
Trostlose Wälder,
Verödete Felder,
Schimmernde Fäden,
Wie Schleier gewoben,
Wandernde Vögel
Am Himmel hoch droben,
Lichtenberg.

Feuer am Wege,
Mit fröhlichen Knaben
Weidende Kühe
Laut schreiende Raben,
Alles verstanden:
Ach Gott, wie behende
Nimmt auch das Leben
Sienieden ein Ende!
Ed. Spach. (i. d. Straßb. B.)

Wunderkur.

A Schneider hot en Waga g'het,
Der hot en all'weil druck,
's bescht Eßa g'schmedt em Schneider net,
Es druck an, laum isch's g'schluck.

Er göht zom Wonderdokter nan
Und klägt sei Magaleid,
Der sait, des lot se macha, Nan,
So freile, hot er g'sait.

Er schläft da Schneider ein, ond schnell
Nemmt er sein Waga raus
Und wäscht an draußa—n an der Quell
Um frische Wasser aus.

Nö hängt er'n an sei Gartahaag
En d' Sonn' a wenga nan,
Daß dö der traurich Schneidersmag
So recht verstafta lan.

Kaum hangt er dö em Sonnaschei,
Nö sprengt a Hond derher
Ond schnappt den Schneiderswaga nei,
Wia wann's a Knadwurscht wär.

Was thau? Jey macht der Dokter schnell
Sein alta Gaidbock hei,
Ond seht am Schneider uf der Stell
Da Gaisamaga—n—ei.

Ond wia der Schneider ischt verwacht,
Nö ischt er wieder g'sond,
Olei padt er an ond ist ond lacht,
Wer sait's am net vom Hond.

Jey' wann er'n trögt, wia's bei—n—am sey
Driht's: Besser als mer glaub,
Blos wann er so dur d'Feda geh,
Nö g'uscht's an arg noch Laub.
D. Wittinger.

Auflösung des Rätsels in Nr. 156:
Zeit. Schrift. Zeitschrift.

Rätsel.

1	2
3	4

In jeder Wohnung noch so klein
Wird stets 1 4 zu finden sein.

4 1 dagegen ohne Wahl
In jedem Städtchen nur ein mal.
4 2 sitzt d'rin studiert und denkt,
Wie Alles man zum Besten lenkt.
Es muß 1 2 die Hausthür schließen,
Auch Kohlen tragen, Blumen gießen.
3 1 besitzt der reiche Mann,
Wenn er die Stadt verlassen kann.
3 2, der ackert, pflügt und mäht,
Arbeitet wohl von früh bis spät.
3 4 ein Ritter ohne Tadel,
Loyal, galant, von altem Adel.

Unwairliches Wetter am 15. und 16. Oktober.
(Nachdruck verboten.)

Der auf 740 mm vertiefteste Luftwirbel über Island und dem südlichen Norwegen beginnt nunmehr nordostwärts abzugleiten. In Irland sind die Vorposten eines neuen Hochdruck eingetroffen, über Südfrankreich und Italien hat der bestehende Hochdruck eine kräftige Verstärkung erfahren. Für Sonntag Montag ist zeitweilig bewölkt, fast ausnahmslos trockenes und auch mehrfach heiteres Wetter in Aussicht zu nehmen.

